

# Eines Sommers

Autor(en): **Frisch, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 31

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754774>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Eines Sommers

KLEINE FERIENGESCHICHTE  
VON MAX FRISCH

Eine hellblaue Woche war vergangen, und es schien, als wäre eine Aenderung überhaupt nicht möglich. Heitere Sommerwolken hingen überm Land, aber sie wurden niemals ernst und dunkel, sondern sie schwammen, still und weiß wie Schwäne, durch den tiefblauen Himmel. Es war heiß. Und wenn man ausging, gab es ringsum nur jenes Zirpen, das leise und leidenschaftlich zwischen den Gräsern sang. Dann und wann ein Wind, der den Wegen entlanglief und mehlsanften Staub wegfegte, so daß man die Hände vors Gesicht hielt; aber es war ein launischer Wind, der seine kreideweißen Wirbel wieder vergaß und verwehen ließ, und schon huschte er über die Wiesen weiter, wo er die langen Halme aufscheuchte, die in spröder Spannung gewartet hatten; und nun flüsterten sie etwas Glasfeines und Glitzeriges, was man beinahe zu verstehen glaubte. Aber dann wieder bewegungslose Stille. Und nur die hügelige Ferne zitterte noch lange; das machte diese aufsteigende Hitze, und es roch nach trockener Blüenschwere.

So verging jene erste Woche des Ferienaufenthaltes, den Mutter und Sohn auch dieses Jahr zusammen verbrachten; und wer hätte vermuten mögen, daß die restlichen zwei Wochen diesen Frieden zerstören würden?

Es war also eines Spätnachmittags, als sie wieder in die Höhe gestiegen waren und durch die Föhrenwälder streiften; und dann pflegten sie sich auszuspreden über alles, was sie irgendwie bewegte, so daß ihre Gespräche oftmals übersprangen vom Heutigen auf Ewigste. Denn Rolf, so hieß der junge Sohn, hatte noch sein ganzes Leben vor sich, indem die Mutter mit ihrem reiferen Lebenswissen teilnahm an seinen Hoffnungen, war es ihr bisweilen, als stände sie selber nochmals an der Schwelle zum Leben. Und er, der damals außer seiner Mutter wenig Menschen kannte, genoß dabei das Geschenk ihrer Reife, ja, es gab wohl nichts in seiner Seele, was er nicht dieser mütterlichen Führung anvertraut hätte, sei es durch ausgesprochene Worte oder durch wortloses Annehmen.

So waren es glückliche Jahre für beide. Diesmal plauderten sie vom Plan einer großen Bergbesteigung, wobei es fraglich war, ob die Mutter mitmachen könnte oder ob Rolf sich nicht mit etwas Niedrigerem begnügen sollte. Ihr zuliebe.

Aber während dieses Redens hatten sie es völlig übersehen, wie über den Bergen plötzliche Schwärze heraufkroch, die das Tal zudeckte mit Schattenflecken; auch sanken schon die ersten Rientropfen in den Staub, hier und dort, so daß der Boden wie gelöchert aussah. Und ehe sie sich geeinigt hatten, ob Rolf nun allein auf den großen Berg gehen sollte oder mit der Mutter auf den kleinen, da rieselte es im Geist ringsum und wurde kurz darauf ein rauschendes Strömen, das bald leiser schien und dann wieder answoll zu einem zischenden Gießen.

In einer alten Mühle, die nur noch für Spinnen und Maler dazustehen scheint, konnten sie endlich unterstehen, als sie schon jämmerlich durchnäst waren, und die Mutter röchelte mit dem letzten Atem:

«Gott, wie sehe ich denn aus?»

«Du? Wie eine ertrunkene Katze.»

Das war so seine offenerzige Art, aber gleichzeitig mit dieser Flegelhaftigkeit, die seiner Mutter übrigens gefiel, hatte Rolf ein Taschentuch hingebreitet, damit sie sich setzen konnte. Auf einen ehemaligen Mühlstein. Und sein zweites Taschentuch gab er ebenfalls der Mutter, damit sie sich das Gesicht trocken konnte. Auch einen kleinen Kamm hatte er zur Verfügung, und seinen ärmellosen Pullover, den ihm die Mutter für diese Sommerferien gestrickt hatte und der noch ganz trocken geblieben war, mußte sie überziehen, um sich nicht zu erkälten. Sie gab ihm dafür einen Kuß und lachte:

«Gut, daß uns niemand in dieser Aufmachung sieht!»

Aber man hätte es wohl sehen dürfen, wie aufmerksam dieser Sohn war, als gälte es einem umworbenen Mädchen. In der vergangenen Woche, als die Mutter ihren dreivierzigsten Geburtstag hatte, bekam sie aus Rolfs Taschengeld eine Kleinigkeit, die aber so sorgfältig ausgeschmückt war, wie es ehemals ihr verstorbener Mann getan hatte. In den ersten Tagen ihrer Liebe. Es hatte sie tief erfreut. Seit Vater gestorben war, also etwa seit sechs Jahren, war es eigentlich nie geschehen, daß der nunmehr Einundzwanzigjährige irgendwelche Ausflüge ohne die Mutter unternommen hätte, zumal die Mutter, die noch von jugendlicher Lebensfrische war, auf alle mittelschweren

Berggänge mitkommen konnte, wenigstens auf die Dreitausender, deren es in diesem Walliser Tal so viele und herrliche gibt. Ja, und trotzdem hatte der Sohn nun einmal auf einen Viertausender gewollt.

«Aber Rolf: dieses Rothorn läufst dir ja nicht weg, da hast du noch dein ganzes Leben Zeit dafür, oder nicht?»

Rolf gab keine Antwort, sondern er horchte plötzlich, und kurz darauf wurde tatsächlich die Blocktüre aufgestoßen und herein stürzten fremde Menschen. Mit viel Geschrei und Nässe. Draußen krachte ein Donner, der noch lange im Tal herumpolterte, und schmetternde Wassergüsse hörte man überm Schindeldach.

Brrr! man wrang seine Kleider, begrüßte sich und lachte, als es aus den ausgewundenen Jacken geradezu plätscherte. Es waren ein gesetzter Herr und eine viel jüngere Frau, die also ebenfalls überrascht wurden und sich in dieses einzige Blockhaus flüchteten. Und wie sich dann im Geplauder ergab, wohnten sie im unteren Hotel.

Warum war die Mutter so wortkarg? Es grenzte fast an Unfreundlichkeit. Und Rolf hatte das Gefühl, als wäre sie ihm böse, daß er sich in ein Gespräch mit den Fremden einließ. Man kam auch auf das Rothorn zu sprechen, da es sich herausstellte, daß die junge Frau in vorigen Jahren schon allerlei in dieser Gegend bestiegen hatte. Ja, und Rolf war es, als würde er gerade dadurch, daß er die Mutter nicht anzusehen wagte, immer unwillkürlich zur Gesprächigkeit getrieben, je zurückhaltender die Mutter sich gab, um so verbindlicher wurde ihr Sohn gegen diese Fremden.

Nein, noch hatte es nicht völlig ausgerechnet, aber die Mutter war fürs Weitergehen, und als man sich verabschiedete, stellte sich Rolf vor und versprach, daß er mal hinunterkommen würde ins andere Hotel; er hätte nämlich auch schon ans Rothorn gedacht —



ALFRED GRÜNINGER

Der Schweizer Opernsänger Alfred Grüninger, ein Schüler des Zürcher Konservatoriums, wurde an die Wiener Staatsoper verpflichtet. Aus bloßer Liebhaberei studierte Grüninger anfänglich Gesang, und erst auf Anregung seiner Lehrerin Ilona Durigo entschloß er sich zur eigentlichen Künstlerlaufbahn, die er als Konzertsänger begann. Auf der Bühne des Zürcher Stadttheaters debütierte er als lyrischer Tenor, von 1930–33 wirkte er als erster Operntenor in Göttingen, Halle a/S., Hamburg und kehrte dann in die Schweiz zurück, wo er während der Spielzeit 1933/34 im Basler Stadttheater zu hören war. Nun muß er sich an einer Oper von Weltruf bewähren.

«Komm jetzt», bat die Mutter, indem sie ihn sogar am Handgelenk faßte; zwar kam er, aber es dünkte ihn, daß sie sich unmöglich benommen hätte, und draußen sagte er in einem Ton, den sie noch nie gehört hatte:

«Du, hör mal: das will ich mir denn aber verbenen haben, daß du mich vor fremden Leuten derart bemutterst!»

Sonst plauderten sie nichts auf jenem Heimweg, wie ausgeblasen waren die vielen angefangenen Gespräche, die sie dann in passenden Stunden immer wieder aufzunehmen pflegten, und Rolf unterließ es, zurückzublicken, ob die andern auch nachkämen. War es irgendeine Reue, was in seiner Brust groß wurde, und weswegen? Und nachdem er das schweigende und blicklose Gesicht der Mutter mehrmals beobachtet hatte, konnte er sich der aufweckenden Frage nicht länger enthalten:

«Was hast du denn?»

«Ich? Was soll ich haben? Nichts.»

Sie lachte, und er faßte ihren Arm, als es über den steinigen Saumpfad hinunterging; der Himmel war zerrissen in viele Wolkenfetzen, und wenn die schräge Sonne durch zufällige Löcher hereinfiel, so glänzten alle Steine und glitzerten die braunen Bächlein, die über den Weg aderten.

Was die Mutter vorhin plötzlich geärgert hatte, war vielleicht eine Kleinigkeit gewesen: diese junge Fremde, die so froh in ihre stille Unterkunft hereingerannt war, hatte einen Schirm mitgebracht, so daß sie wenigstens im Haar trocken geblieben war und nicht so unmöglich ausschaute wie die Mutter, ja, das junge Ding hatte es leicht, unter solchen Umständen hübscher auszusehen!

Aber über die Frage, ob Rolf nun auch Rothorn ginge oder mit der Mutter, sprachen sie auch während des Nachsessens nichts, als die Mutter ihr gutes Aussehen wieder hergestellt hatte; und da sich doch beide heimlich mit dieser Frage beschäftigten, so fiel ihnen kein anderes Gespräch ein, zumal ihr Schweigen schon so lange und tief geworden war, daß man es mit irgendeiner zufälligen Oberflächlichkeit nicht mehr hätte überbrücken können.

Es war dann noch am selben Abend, als Rolf sein angefangenes Buch weglegte und hinunterschleuderte zum andern Hotel, während er die Mutter diesmal nicht aufforderte, mitzukommen auf den üblichen Abendbummel durchs Dörfchen, da es für ihre weißen Schuhe zu naß und aufgeweicht wäre.

Eigentlich hatte es ihm die Mutter in den letzten Jahren manchmal gesagt, warum er denn keine Freundin hätte; und jetzt, da sie allein auf dieser Terrasse zurückblieb, erinnerte sie sich ihrer eigenen Worte und entschloß sich, ihm nicht irgendwie böse zu sein, da sie doch gar keinen Grund dazu hätte. Im Gegenteil: etwas besonders Liebes hätte sie ihm erweisen mögen, damit er nicht etwa meinen sollte, daß sie eifersüchtig wäre oder so. Aber es kam ihr einfach nichts in den Sinn.

Dünner wurde die Abendsonne, und in den Zweigen, die in diesen Goldhauch hinaushingen, lispelte es manchmal; das war die Kühle, die von den verglühenden Höhen niederfloß ins Tal, und sie mußte sich ihre Jacke, zum erstenmal, selber vom Zimmer holen. Denn in den Kronen dieser Bäume, die vor der Terrasse standen, sammelten sich schon jene ersten Dunkelheiten, woraus dann die große Nacht wächst.

## II

Es wurde elf Uhr, bis Rolf übers Treppengeweglein heraufkam mit großen Sätzen.

«Ach, du bist noch hier? Drunten haben sie noch Musik, und meine Uhr hat übrigens erst zehn vor elf: ich habe wirklich nicht früher wegkönnen!»

«Sage ich denn was?»

Dann gingen sie auf die Zimmer. In angeregtem Zustand schien er, ohne indessen irgend etwas auszusagen über die junge Fremde: wer sie wäre und wie sie ihm gefiele, auch nicht, in welcher Beziehung sie eigentlich stand zu jenem gesetzteren Herrn. Und die Mutter fragte nicht. Das empfand er irgendwie als böswillige Gleichgültigkeit, so daß er sich rächen wollte, indem er mit aller Schrofheit das Endergebnis seiner Zusammenkunft hinschmiß:

«Also: wir machen das Rothorn.»

Aber die Mutter schien sich in diesen drei Stunden damit abgefunden zu haben, daß es einmal Berge gibt, die zu hoch wären, als daß sie ihren Sohn weiterhin hätte begleiten können; und da sie es also einsah, daß sie ihren



Ein Hochgenuß für jeden Brissago-Raucher die  
**„FORTUNA“**  
 Brissago



Bitte verlangen Sie überall die 15er „Fortuna“, die Qualitäts-Brissago, der Sie treu bleiben werden  
 DITTA ANTONIO FONTANA, CHIASSO / GEGRÜNDET 1859

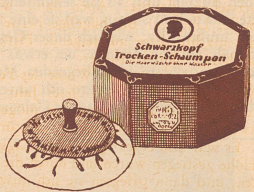


-- und dann  
 die zweite Morgenübung:

10 Sekunden das Haar mit Trocken-Schaumpon betupfen und durchbürsten — so bleibt das Haar die ganze Woche über bis zur nächsten Kopfwäsche locker, seidig und glänzend, immer sieht es aus wie frisch frisiert, und Küchen- und Hausarbeit, Kochdunst und Staub können ihm nichts anhaben.

Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon ist kein gewöhnlicher Haarpuder, sondern ein Haarpflegemittel von besonderer Zusammensetzung und Wirkung: es entfettet und entstaubt Ihr Haar im Nu, ohne den geringsten grauen Schimmer zu hinterlassen. Trocken-Schaumpon erhält Ihrem Haar die Ondulation und macht es tadellos frisierbar.

Die „80-Tage-Dose“ mit dem praktischen Puderbeutel kostet nur Frs. 1.60.



**SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON**  
 täglich tupfen: immer frisch frisiert

**Für Sport**      **Reise**      **und Gesellschaft**

**Vedette**

Tragen sie den nahtlosen Zweizug-Gürtel „VEDETTE“ aus Original-Lastex. Erhältlich in den Corsetgeschäften und Corsetrayons. Wo nicht, wenden Sie sich an die Fabrikanten: J. Hollenweger & Cie., Zofingen

25 cm	13.25
30 cm	14.75
35 cm	16.25



**Gütermann's Nähseiden A. G. Zürich**      Fabrikation in Buochs am Vierwaldstättersee  
 Einzige schweizerische Nähseidenfabrik mit eigener Spinnerei



Sohn ziehen lassen mußte, wollte sie ihm wenigstens einen Führer mitgeben. Ja. Erstaunt nahm Rolf dieses Anerbieten an, das ihn aufs Unerwartete erlöste hatte aus seiner heiklen Lage: wenn er die Mutter, nachdem er ihren Wünschen zuwider handelte, härte bitten sollen, daß sie ihm obendrein sechzig Franken besteuerte; und begeistert dankte er ihr und erklärte nun auch, daß die Fremde allein käme, ja natürlich, ihr Mann wäre doch leidend und so.

Hatte die Mutter vielleicht im Allergeheimsten gehofft, daß er ihr liebevolles Entgegenkommen derart verdankte, indem er soviel opferbereite Liebe nicht verlassen wollte und sein Vorhaben aufgab, um mit ihr weiterzuwandern? Dann hätte sie sich schon darin geirrt, weil ihr Sohn doch nichts ahnte, daß ihr diese Bagatelle in irgendeiner Art schmerzlich war. Denn als er ihr den Gutenachtkuß gab, sagte er:

«Nun mußt du aber nicht ein so betrübtes Gesicht machen, Mutter, und keine Angst haben, wenn wir doch einen Führer nehmen, du!»

Versteht sich, daß Rolf in den nächsten Tagen wiederholt zu dieser jungen Fremden mußte, deren Namen er übrigens immer noch geheim hielt; morgens und abends saß er bei ihr, um Einzelheiten betreffend Karte und Verpflegung zu besprechen. Und die Mutter stellte sich dumm, erwähnte nichts davon, daß sie von ihrem Zimmer zufällig gesehen hatte, wie ein Paar armverschlungen den oberen Waldweg ging, und daß Rolf eines Abends, als er ihr einen flüchtigeren Gutenachtkuß gab, deutliches Lippenstiftrot am Hals hatte.

Nur an jenem Samstagmorgen, als die beiden starteten, verriet sich die Mutter vielleicht ein wenig; sie war zum unteren Hotel mitgekommen, um anständigerweise auch der Begleiterin ein herzliches Bergheil zu wünschen, und bei dieser Gelegenheit mußte sie feststellen, daß sich die beiden duzten, und als sie sekundentlang feuchte Augen hatte, lachte Rolf sie aus, weil sie eine Angstmeierin wäre. Dann mußte Elly, wie sich dieses Geschöpf also nannte, nochmals auf ihr Zimmer, um etwas Vergessenes einzustecken und ihrem krankliegenden Mann noch Abschied zu sagen, und Rolf stützte sich unterdessen auf seinen stolzen Pickel und benützte die Gelegenheit, um die Mutter zu fragen:

«Wie gefällt dir eigentlich Elly? Hm?»

Und daß die Mutter nicht schnurstracks in ein Lob ausbrach, hatte ihr Rolf noch stundenlang übelgenommen, als er mit der jungen Begleiterin talaufwärts wanderte, ja, es beschäftigte ihn immer tiefer, daß die Mutter zuletzt noch so komisch war, und er fragte schließlich Elly, ob sie es nicht auch gefunden hätte. Da lachte sie ihn nun ihrerseits aus, weil er nach vier Stunden, wo er allein war mit einer Verliebten, noch immer an seine zurückgelassene Mutter denken konnte:

«Du Schofkind!»

Und er nahm sich daraufhin zusammen, um männlich zu sein und seine Mutter zu vergessen...

Unterdessen machte auch die Mutter eine anstrengende dreitägige Wanderung, wenn auch nur in begleitenden Gedanken, und in diesem geheimnisvollen Tal, das plötzlich zwischen ihr und ihrem Sohn lag, verirrte sich ihre mütterliche Ahnung in die wildesten Abgegebenheiten. Und am dritten Abend, als die beiden zwar kupferbraun, aber sichtlich abgepannt und erschöpft zurückgeschlendert kamen, sah die begrüßende Mutter nicht minder überanstrengt aus.

Nun, Rolfs zähe Wortkargheit mochte durch diese körperliche Ermüdung verursacht sein; denn er erzählte nur sparsam, während ihm die Mutter alles Schwere abzunehmen suchte. Und als sie schließlich fragen mußte: «Wie war es denn eigentlich?» da bezog er es ausschließlich auf Landschaftliche, indem er antwortete:

«Du wirst es schon sehen, wir haben viel Aufnahmen gemacht.»

Seither hatte sich die Mutter alles Fragen abgewöhnt; sie sah den Essenden und wußte, daß er eine erste große Erinnerung besaß, die er nicht teilen, sondern ganz sein Eigentum nennen wollte. Und als er dann in sein Zimmer hinüberging, fühlte sie sich irgendwie nicht mehr berechtigt, ihm einen Gutenachtkuß zu geben, und sie unterließ es.

Aber diese stille Kleinigkeit wurde ihm wohl nicht bewußt. Erst als jene Ferien, die nun Mutter und Sohn meist auf getrennten Spazierwegen verbrachten, zu Ende gegangen waren und zugleich jene andern Küsse aufhörten, da bemerkte er plötzlich, daß ihm die Mutter überhaupt nie

wieder einen Gutenachtkuß gegeben hatte. Auch als die Aufnahmen entwickelt waren und er sie der Mutter erklärte, hörte sie aufmerksam hin, sogar mit Freude und anerkennendem Staunen, aber ohne irgendeine Frage an ihn zu richten, wie eine gute Bekannte, die gerne und dankbar aufnimmt, was ihr aus Freiwilligkeit geboten wird, und die anstandsoll zurückhält, da sie um das Letzte nicht weiß und sich ein Recht zum Wissen nicht anmaßt.

Den Saumpfad zur alten Mühle, wo sie damals das Gewitter überrascht hatte, und den oberen Waldweg, wo sie am ersten Ferienmorgen so lange gesessen hatten auf dieser vorspringenden Felsplatte, und den Wiesenweg zwischen den flüsternden Gräsern und alles ging sie nun allein; es neigte schon zum September, und wenn sie dann dastand, sank ihr Blick hinunter ins schluchtartige Tal, wo man aus bläulichem Dunst die Silberschleifen des Flusses herauslas; kürzer und kühler waren die Tage geworden, und über den Wiesen beobachtete sie schon jene blassen Nebelschleier. Und in der Luft geschah ebenfalls eine Verwandlung, aber so leise, daß man sie kaum erwähnen konnte: es kam jene spröde Milde, die dem Herbst eignet, jenes Versöhnliche in den Farben.

Es war zu Hause, wohin die Mutter ihr Alleingehen mitgenommen hatte, das sie in jenen Ferien gelernt hatte, und da erfuhr man von fremden Leuten, daß sich Ellys leidender und ohnehin bedeutend älterer Mann von ihr scheiden ließe. Das war etwa drei Wochen nach der Abreise. Und nun ergab sich eine seltsame Lage: sozusagen auf dem Tisch, wo Mutter und Sohn aßen, lag eine offene Tatsache, die solange als völliges Geheimnis zwischen Mutter und Sohn gelegen und sich wie ein Keil zwischen sie getrieben hatte, daß sie es auch jetzt wie ein Geheimnis achteten und nicht mehr zusammenkommen konnten; denn keines sprach davon, obzwar Rolf wußte, daß die Mutter nun altbekannte Zusammenhänge vermuten mußte. Aber ihre Vermutungen blieben so stumm, wie sein Wissen zuvor stumm geblieben war.

Denn er gehörte ihr nicht mehr, und sie versuchte es zu begreifen; einmal mußte es wohl so kommen, diese allerletzte Entbindung, die früher oder später erschreckend sein mußte für die Mutter, wie ein erster Schatten, den der Tod weit vor sich hinwirft.



**Ist der Glanz Ihrer Zähne hinter dem Film verborgen?**

„Normalerweise glänzen die Zähne“, sagen die Zahnärzte. Matte, glanzlose Zähne sind die Folge des Films, welcher sich ständig bildet und Flecken absorbiert. Der Film beherbergt Fäulniskeime; deshalb muß er entfernt werden.

Der Film klebt so fest an den Zähnen, daß das gewöhnliche Bürsten nicht genügt, um ihn erfolgreich zu entfernen. Die Pepsodent-Zahnpasta mit ihrem neuen Reinigungs- und Poliermaterial — zweimal so weich als diejenigen Substanzen, welche gewöhnlich verwendet werden — entfernt den Film gründlich . . . auf unschädliche Art und Weise. Gleichzeitig poliert sie die Zähne bis zu strahlendem Glanz.

Kaufen Sie heute eine Tube Pepsodent und beobachten Sie wie Ihre Zähne wieder weiß werden, sobald der Film verschwindet.

**GEBRAUCHEN SIE PEPSODENT ZWEIMAL TÄGLICH**

**SUCHEN SIE IHREN ZAHNARZT ZWEIMAL JÄHRLICH AUF**

Die Spezial-Film-Entfernende Zahnpaste

**Pepsodent**

THE PEPSODENT CO.

**FUSSBRENNEN**



Müde, heiße, schmerzende Füße fühlen sich wie neu geboren nach einem Fußbad mit Scholl's

**BADE-SALZ.** Es sättigt das Wasser mit Sauerstoff, dem vorzügl. und natürl. Gesundheitsträger. Packungen zu 75 Cts. u. Fr. 1.50.

Scholl's **BADE-SALZ** sowie Scholl's **ZINO-PADS** sind in allen Apoth. u. Drogerien erhältlich.



**Herzklopfen auf der Treppe . . .**  
verlangt nach der Sennritzi-Kur. Wie Herz und Blutkreislauf bei uns behandelt werden, zeigt Aufklärungsschrift No. K 45 kostenlos.

**Sennritzi** 900m.ü.M.  
**KURANSTALT DEGERSHEIM**

**Handels- und Privat-Auskünfte, Inkassi**  
in allen Ländern

**BICHET & CIE.**

vormals **ANDRÉ PIGUET & CIE.** Gegründet 1895  
**BASEL**, Falknerstraße 4, Telefon 21.764  
**BERN**, Bubenberglplatz 8, Telefon 24.950  
**GENÈVE**, Rue de la Croix d'Or 3, Tel. 47.525  
**LAUSANNE**, Petit-Chêne 32, Tel. 24.230  
**ZÜRICH**, Börsenstr. 18, Telefon 34.848

Zahlreiche Bureaux im Auslande. Verbindungen auf der ganzen Welt

**SOLBAD HOTEL DREI KÖNIGE RHEINFELDEN**

Bestempfohlenes Solbad mit großem Park  
Pensionspreis von Fr. 8.- an. Prospekte  
**A. SPIEGELHALDER**

**Sie rasieren sich schneller und besser**



ohne Pinsel, ohne Seife

nur mit gewohnter Klinge und der fett-haltigen, hautschonenden

**BULLDOG RASIER-CREME**

Sie machen den Bart nass und reiben die Creme gut ein. Spielend scheidet dann die scharfe Klinge selbst den stärksten Bart und hinterläßt ein angenehmes Gefühl. Vor- und Nachbehandlung mit Hautfunktions-Oel usw. überflüssig, denn Bulldog-Creme ist zugleich

**HAUT-CREME**

Tuben Fr. 1.25 und 2.50 in Fachgeschäften  
**H. JUCKER, OLTEN**

(ohne Schaum)  
Schweizer Fabrikat!